

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	16 (1940-1941)
Heft:	50
Artikel:	Das Gesicht des modernen Krieges
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-713163

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kontrollstelle für die Armee-Morse-Kurse ins Leben gerufen hat. Wer genügende Kenntnisse in einem lokalen Armee-Morse-Kurs erworben hat, erhält vom Kdo. der Funker-Abt. einen schriftlichen Ausweis. Erst gestützt auf dieses Abgangszeugnis kann der junge Mann bei der Funker-Trp. oder den Funkern der übrigen Waffen eingeteilt werden.

Die Erfahrungen, die mit der Durchführung dieser Kurse gemacht werden, sind

ausgezeichnet. In den Fk.-R.S. können heute die jungen Rekruten schon nach ganz kurzer Ausbildungszeit aus den Theorie-sälen herausgeholt und in praktische Übungen eingesetzt werden. Das Zusammenwirken der vordienstlichen Ausbildung in Armee-Morse-Kursen und der dadurch ermöglichten Bereicherung der technischen Ausbildung in den R.S. hat sich auf dem Ausbildungsstand der Fk.Trp. im Aktivdienst sehr günstig ausgewirkt.

Gerade jetzt wiederum beginnen in der ganzen Schweiz die neuen Morsekurse für das Winterhalbjahr 1941/42. Die Anmeldungen zu diesen Kursen laufen äußerst zahlreich ein, so daß für den kommenden Winter mit einer Kursteilnehmerzahl von ca. 7000 gerechnet werden kann. Die Zahl allein schon zeigt, wieviel wertvolle Kleinarbeit in den Armee-Morse-Kursen für das große Ganze geleistet wird.

Das Gesicht des modernen Krieges

Ausschnitte aus den Kämpfen zwischen Deutschen und Russen (Von einem militärischen Mitarbeiter)

Der Feldzug im Osten hat sein besonderes Gesicht. Er ist nicht wie der Blitzkrieg gegen Polen mit seinen raschen, endgültigen Entscheidungen in den großen Einkreisungskesseln. Er ist nicht wie der Krieg in Norwegen ein Kampf kleiner Verbände, weit voneinander getrennt, schwer zu provianieren. Er ist nicht wie der Krieg in Frankreich, wo den Deutschen wohl ein tapferer Gegner, aber nicht ein Kämpfer bis zum Letzten gegenüberstand. Er ist nicht wie der Krieg auf dem Balkan, der in Jugoslawien zu Ende war, bevor er richtig angefangen hat und der in Griechenland einen materiell allzu schwachen Gegner fand, der vor allem kein Kraut gegen die Panzerwaffe zur Verfügung hatte und sich auch gegen die vielen Umgehungen nicht mehr zur Wehr setzen konnte. Nein — der Krieg im Osten ist anders, ganz anders. Es ist ein Krieg gegen einen wirklichen Gegner, der nicht nur mit Verbissenheit bis in den Tod kämpft, sondern der auch Verschlagenheit, Kühnheit bis zur Selbstauftötung, die Taktik des Guerilla kennt, mit starken Nachhufen dem vormarschierenden Gegner die Verbindungen abzwackt, die Nachschubkolonnen dezimiert, die anmarschierenden Verstärkungen mit überlegt gehandhabtem Feuer verzögert, sich in kleine Gruppen und Detachemente auflöst und den Kampf aufnimmt, wo er zu haben ist. Diese Kampftaktik hat nicht nur eine Front von einer nie zuvor erlebten Tiefe geschaffen, wo an einem Ort ein Infanteriegefecht ausgetragen wird, an einem zweiten eine Panzerattacke im Gang ist, nebenher ein Artillerieduell Funken schlägt, Kavallerie auf motorisierte Formationen gestoßen ist, wo man nach allen Seiten kämpft, wo «vorn» überall ist. Was ist rückwärts, was ist vorwärts? Wer wird eingekreist, wer ist überholst? Da gibt es Zwischenfälle, beinahe Husarenstücklein. Etwa, wenn erzählt wird, daß in der Nacht sich ein sowjetrussischer Panzerwagen an einer deutschen Tankkolonne angehängt habe — unbedeutet — um in einem günstigen Augenblick das Feuer von rückwärts zu eröffnen. Da gibt es aber auch Situationen, die kaum mehr überblickt werden können, die schnelle Entschlüsse von den Führern bis hinab zum Gruppenführer verlangen. Oder was denken Sie, wenn Sie folgendes lesen: «Einzelne Bunker haben sich acht Tage gehalten, andere haben plötzlich wieder zu feuern begonnen, nachdem sie von den Deutschen bereits genommen waren und

nachdem die deutschen Soldaten sie bereits wieder verlassen hatten.»

An Strapazen hat es den Deutschen, die in unbekanntem Gelände fechten müssen, gegen einen Gegner, der sich auch moralisch durch Heulbomben, durch Flugblätter und Lautsprecher nur vereinzelt überzeugen ließ, die Waffen niedرزulegen, der moralisch also hart war (häufig als beispielsweise die Franzosen) — an Strapazen sage ich, hat es ihnen nicht gefehlt. Wenn eine einzige Flakbatterie an einem Tag ihre 1000 Schuß verfeuert, um im Erdkampf den Gegner am Ausbrechen aus einem «Kessel» zu verhindern, so bedeutet das eine gewaltige Leistung. Aber auch die Nachschubkolonnen haben nichts zu lachen, denn ihre Wagen müssen auf schlechten Straßen mit viel «Seegang» sich den Weg bahnen. Oft wird auch bei ihnen noch die «Luft eisenhartig», wie die deutschen Soldaten zu sagen pflegen — überhaupt: bei Tag und Nacht, im Marsch und bei Ruhe, beim Benzinfanken und Kochen, beim Baden und beim «innern Dienst» — immer und überall, bei den vordersten Spitzen so gut wie bei den hinterher fuhrwirkenden Nachschubwagen müssen die Leute ihre Waffen bei der Hand haben, keinen Augenblick können sie wirklich vor Überraschungen ruhig sein. Das fräß Nerven...

Mücken, Wassermangel, Schlamm, Niederholz, Fuhrwerke, welche den Weg verstopfen, mit versteckten Schützen gespickte Bäume, Häuser und Hütten, die wie Festungswerke verteidigt werden, Strafengräben, Gefreidefelder, aus denen es plötzlich scharf zu bellen beginnt, die Dörfer erfüllt mit rauch- und rüffgeschwängerter Luft von den Bränden ringsum — das alles muß kämpfend überwunden werden, das alles muß marschierend in Kauf genommen werden. Marschieren... Im Osten wird dieses Wort wieder groß geschrieben, denn trotz Mechanisierung und Motorisierung werden die Hauptkämpfe in den weiten Ebenen, den Wäldern und Sümpfen von der Infanterie geschlagen, die wieder Königin des Schlachtfeldes geworden ist. Sie haben erstaunliche Strecken zurückgelegt. Durchschnittlich 35 Kilometer pro Tag in 16 Tagen — man stelle sich vor: 35 Kilometer, 16mal hintereinander! Nur eine außerordentlich harte körperliche Schule vermochte die Soldaten instand zu setzen, derlei Leistungen herauszubringen.

Schlimm muß es im Norden gewesen sein, in der Tundra in Karelien, den kaum

besiedelten Gebieten zwischen Ladogasee, Onegasee und Weißem Meer. Man kann in einem Frontbericht lesen, daß es da keine Strafen gebe, keine Nachschubkolonnen, denn kein Wagen, kein Motorrad komme im Sumpf und Moor vorwärts. Höchstens zweirädrige Karren gehen noch, vollgepropft mit Munition und Lebensmitteln. Und wenn diese Karren auch nicht mehr weiterzubringen seien, so treten Trägerkolonnen in Aktion. Dann müsse eine Auswahl der Gegenstände Platz greifen, die noch mitgenommen werden können. Ohne Mantel und Decken müsse es auch gehen, trotz Kälte in den Nächten, denn es gebe wichtigere Dinge als den persönlichen Komfort: Brennstoff, Werkzeuge zum Zimmern der sogenannten Rollenpiche, der aneinandergereihten Rundhölzern in besonders stark versumpften Stellen, damit die Kolonnen nicht im Schlamm versinken. Man habe auch im Sommer eine Art Skier mitgenommen, Sumpfkufen genannt, die ebenfalls dem Kampf gegen das Versinken im Schlamm gelten. Und dazu müsse immer noch der Feind in Rechnung gestellt werden, der sich die für ihn günstigsten Positionen ausgewählt habe. Sumpfbataillone habe man sie genannt, die Bataillone in Karelien.

Nicht nur in der Wüste ist der Feind Nummer zwei der Durst, auch in den weiten russischen Ebenen war es nicht besser. Es liegen drastische Berichte vor, wie immer wieder versucht wurde, aus den Ziehbrunnen einen Kübel Wasser heraufzuholen — und immer sei es Schlamm oder sonst eine braune Brühe gewesen, weil die vorhergehenden Kolonnen bereits Jagd auf frisches Wasser gemacht hätten. Man erzählt von einem bizarren Handel, indem einer hundert Zigaretten gegen einen Trinkbecher Wasser angeboten habe, ein anderer eine Gamelle voll Butter, wieder einer ein Dutzend Eier — alles gegen einen Becher frisches Wasser... Sich die Hände auch nur einzutauchen wäre ein Fest gewesen, und man kam einmal dazu, über ein bescheidenes Quantum zu verfügen, das sogar noch zu einer Gesichtswaschung oder gar zum Rasieren reichte — man wußte sich im siebenten Himmel. «Ich weiß, daß des Soldaten Kleid der Staub, sein Schlaf eine kurze Gnade der Zeit, sein stündliches Wort aber der Durst ist...» steht in einem Frontbericht zu lesen.

Das sind Gesichter des Krieges — es ist das Gesicht des Gottes Mars. m.

Kriegsberichterstatter schreiben...

Kampf um die Stalin-Linie.

3 Uhr morgens: Die deutsche Artillerie beginnt zu trommeln und leitet mit ihrem Feuer diese bisher größte Durchbruchsschlacht des Ostfeldzuges ein. 39 Batterien sollen den Feind weich machen. 5 Uhr: Die deutschen Infanteriestoßtrupps springen vor. Mit ihnen Sturmpioniere; sie führen geballte Ladungen mit, die die Schießscharten der Bunker aufreißen sollen. An mehreren Abschnitten gelingt es, einzelne Befestigungswerke durch schnelles Zufassen zu nehmen. Dann geht es weiter in den Wald hinein. Von Deckung zu Deckung springen die Pioniere, müssen sich mit der Drahtschere Hunderte von Metern durch rostiges Stachelgewirr und moosigen Boden vorarbeiten, ehe sie überhaupt einen der Bunker zu Gesicht bekommen. Da bricht es auch schon los, ein Feuerzauber, wie man ihn in dieser Stärke nicht mehr erwartet hätte. Von allen Seiten ballert es, durch die Schußbahnen, welche die Sowjets von den Bunkern aus schräg durch das Unterholz angelegt haben und die sich überkreuzen, zirpt es heran, schweres MG-Feuer und Schnellfeuer aus kleinkalibrigen Kanonen. In ihren Tarnanzügen hängen, fest angebunden, bolschewistische Schützen in den Baumkronen und nehmen die vorgehenden Deutschen unter Beschuß. Im Drahtgewirr der Sperren liegen unsere Pioniere und kommen nicht vorwärts. Ohnmächtig ballen sie die Fäuste. Die Salven der Bunkerkanonen liegen verfeult gut. Querschläger der feindlichen MG. prallen mit häßlichem Singen an die Stacheldrahtverhause und spritzen unter die Männer. Die Spitzenkompanie der nachfolgenden Infanterie beeilt sich heranzukommen.

Die deutsche Artillerie kann infolge des unübersichtlichen Waldgeländes nicht in diesen ungleichen Kampf eingreifen. Inzwischen prasselt unaufhörlich das feindliche Feuer auf die deutschen Sturmlinien, die am späten Nachmittag bis zu dem tiefen Panzergraben herangekommen sind, hier aber festliegen. Es ist aussichtslos, jedes weitere Warten erfordert neue Opfer. Durch den Wald gellen die deutschen Zugführerpfiffe. Zurück, zurück!

Als dieser harte Kampftag zur Neige ging, waren zwar die deutschen Infanteriedivisionen, im großen gesehen, tief in die feindliche Befestigungszone eingedrungen, aber der Kern des Bunkersystems war noch in bolschewistischer Hand. In der Abenddämmerung

ruft der Kommandeur seine Bataillonskommandeure auf den Regimentsstand zusammen und bespricht mit ihnen die Lage an unserem Abschnitt. Selbst zu diesem Zeitpunkt liegt der Regimentsgefechtsstand immer noch unter flankierendem bolschewistischem MG-Feuer. S — ss — zischt es über die Köpfe hinweg. Einer der feindlichen Baumschützen, die so schwer auszumachen sind; vom Nachbarabschnitt klingt der Einschlag des sowjetischen Eisenbahngeschützes herüber, das seit zwei Tagen in dieser Gegend seinen Unfug freibt. Es besteht gar kein Zweifel: Das Rückgrat der Befestigungszone ist noch nicht gebrochen, man hat es mit Verteidigungsanlagen allerstärkster Art zu tun. Die Bunker müssen in direktem Beschuß erledigt werden. Stuka-Einsatz ist zwecklos, weil inmitten der weiten Wälder die raffiniert gefärbten Festungswerke kaum auszumachen sind.

In dieser Nacht gehen abermals Stoßtrupps vor. Plötzlich leuchtet es über den nachdunklen Wäldern auf. Deutsche Flammenwerfer verrichten ganze Arbeit; sie fressen den Wald ab und schaffen übersichtliche Schußfelder für Flak, die mitten im bolschewistischen Störungsfeuer und trotz der großen Hitze infolge der Brände in Stellung geht. Gleichzeitig stellen sich Bunkerspezialisten bereit, Meister des Sprengstoffes und der Flamme, die im Westen so manchen Franzosenbunker geknackt haben. Und pünktlich um 5 Uhr in der Frühe entbrennt der Kampf um die Bunkerlinie von neuem. Verkohlte Baumstümpfe ragen empor, Brandgeruch erfüllt die Luft, wo gestern noch fast undurchdringlicher Wald stand, sieht das Auge heute nur eine trostlose finstere Aschenlandschaft. Und ganz hinten, dort, wo es noch qualmt, da stehen die schweren Betonklötze, die der Infanterie gestern das Leben so sauer machten. Das Scherenfernrohr rückt die Befestigungsanlagen ganz nahe heran. Dann poltert Flak los! Man sieht, wie die Treffer im Ziele liegen, braun-gelber Rauch steht über den Bunkern; sobald er sich verzogen hat, setzen die Batterien den Beschuß fort. Von weiter hinten schicken schwere deutsche Kaliber ihre Grüße zu den Bolschewisten hinüber. So wird es Mittag.

Wieder treten deutsche Stoßtrupps an. Arbeiten sich im Schutze der Artillerie an die Anlagen heran — dann stellen mit einem Schlag die deutschen Batterien den Beschuß ein und siehe

da: Nur wenige Bunker sind noch intakt. Diese aber wehren sich bis zum letzten Mann. Sie müssen einzeln mit Flammenwerfern und geballten Ladungen außer Gefecht gesetzt werden. Dann ist die Bahn frei für die Masse des deutschen Fußvolkes, das nun in breitesten Front in den aufgebrochenen Befestigungsraum hineinströmt ...

Ein harfnäckiger Gegner.

Die Erfahrungen der Feldzüge in Polen, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland standen für die Auseinandersetzung mit der Sowjetarmee zur Verfügung. Die Panzerwaffe ist sehr bald nach Eröffnung der Feindseligkeiten tief in den Feind hineingeschossen. Sie läßt sich nicht beirren, von den befohlenen Zielen nicht abbringen. Was sich in Frankreich bewährt hat, wird nunmehr auch in den weiten Räumen der Sowjetunion mit verstärkter Macht durchgeführt. Aber hieraus geht unmittelbar hervor, daß der Infanterie eine unvermindert wichtige Rolle zufällt. Denn nichts wäre so verkehrt, wie die Vorstellung von jenen «bloß nachmarschierenden» Infanteriekolonnen, deren eigentliche Leistung in der Bewältigung von Staub, Hitze und Durst bestünde. Gewiß mußten diese Divisionen, nachdem sie die Bunkerlinie am Bug bezwungen hatten, oft in Gewalzmärschen nachkommen. Stellenweise holten sie die Panzer ein; aber die Infanterie mußte doch in täglichem Kampf den Gegner packen, der die Waffen keineswegs beim Auftauchen deutscher Panzer streckte. Allenthalben bildete der Bolschewist, wo ihn Vorabteilungen, motorisierte und Panzerverbände durchstoßen hatten, Widerstandsnester. Zusammenhängende Waldgebiete, oftmals von einer Seite her durch einen breiten sumpfigen Flußlauf geschützt, ermöglichen es, sowohl größeren Einheiten wie vereinzelten Kämpfern Widerstand zu leisten. Auch die feindliche Panzerwaffe setzte aus der Flanke oder an rückwärtigen Durchbruchsversuchen zum Angriff an. Die deutsche Führung hatte mit dem Gegner, mit seiner zähen Verbissenheit gerechnet. Dort, wo der Schwerpunkt des eigenen Angriffs liegt, wo tief und rücksichtslos durchgeschoßt werden muß, um in Rücken und Flanken des Feindes umfassende Bewegungen durchführen zu können, dort wurde durch ausreichende Stärke der nachrückenden Verbände dafür gesorgt, daß die verbliebenen feindlichen Kräfte vernichtet würden. Auch einem so



hartnäckigen Gegner gegenüber wie den Sowjets, dessen höhere und mittlere Führung übrigens zu raschem Entschluß, insbesondere auch zum Angriffsbefehl sehr wohl fähig war, erwies sich die Ueberlegenheit der deutschen Führung. Es gab keine Lage, und wäre sie noch so unvorhersehbar gewesen, der nicht die deutschen Führer von der Armee, der Division, bis herab zum Schützenzug Herr gewesen wären. Der deutsche Soldat seinerseits ließ sich auch durch die Verschlagenheit und die geradezu animalische Verbundenheit des Russen mit der Erde, in die er wie ein Fuchs, ein Maulwurf, Bau und Gänge gräßt, nicht lange verblüffen. Ja, er war selbst um Listen nicht verlegen. Das zeigten jene Krad-schützen, die es sich vorgenommen hatten, eine erkannte Pakstellung zu nehmen. Unter dem Schutze der Nacht pirschten sie sich durch den Wald einen Hang empor. Dort oben, die Rohre nach abwärts gerichtet, standen die Geschütze der Panzerjäger. Bis auf vier Meter krochen die unseren heran und harrten bewegungslos des Tageslichtes. Dann ging es, Sprung auf, über die Bedienungen her, die bis zum letzten Augenblick die Nerven behielten und feuerten. Aber die feindliche Pakstellung wurde genommen.

Panzerwagen mitten im Feind.

Der erste ernstzunehmende Widerstand der Sowjets setzte sich einige zehn Kilometer hinter der Grenze den Deutschen entgegen. Die größere Stadt läßt sich nicht ohne Vorbereitung nehmen. Nach einem gründlichen Artilleriebeschluß greifen unsere Panzerkräfte die Stellungen von der Rückseite nach einem kühn durchgeföhrten Umfassungsmanöver an, während die Schützenkompanien nach vorn eindringen, so daß der Feind gezwungen ist, die Stadt schnell aufzugeben. Jetzt gilt es für uns, auf schnellstem Wege die über einen tiefschluchfigen Fluß führende Brücke rechtzeitig zu sichern und einen Kopf zu bilden, um den Pionieren ein materialfressendes und zeitraubendes Bauwerk zu ersparen und schnell die andere Flussseite zu gewinnen. Der eine Teil der Panzerabteilung zweigt sich ab und versucht auf Nebenwegen das Ziel zu erreichen.

Die Fahrf geht zuerst zügig durch; der schwache Feind unterwegs wird nicht weiter beachtet. Auf etwa halbem Wege setzen sich uns stark massierte Kräfte entgegen. Die Sowjets haben anscheinend erkannt, was für ein wertvolles Objekt ihnen mit dieser

Brücke verlorenginge, und sie setzen alles auf eine Karte. Zunächst wollen die deutschen Kampfwagen einem wirksam werdenden Artilleriefeuer ausweichen, stoßen dabei rechtsseitig ebenfalls auf Widerstand und bemerken erst im letzten Augenblick, daß linksseitig feindliche Panzerabwehr und Panzerkräfte mit Waffen und Panzerung schwersten Kalibers in Bereitstellung gehen. Sind wir eingeschlossen? Hat man uns eine Falle gestellt?

Unsere Panzer sind auf halber Höhe eines seichten Hügelgeländes im Halbkreis aufgefahren, die Mannschaftstransportwagen werden im offenen Teil abgestellt. Die Stunden vergehen schnell im aufreibenden Kleinkrieg. Werden wir noch eine Nacht ruhelos verbringen müssen? Was war doch heute gleich für ein Tag? Die Zeitrechnung ist uns völlig verlorengegangen. Gestern nacht haben wir uns nur während der Fahrt ein durchrütteltes Nikkerchen leisten können, vorgestern gingen wir zu nächtlicher Zeit in die Bereitstellung. — Der Troß, vor allem die Küche, war seit unserer Abfahrt in Deutschland irgendwo steckengeblieben. Wir haben Verständnis dafür, aber der Magen und der Körper lassen sich nicht betrügen!

Wir bilden bald einen Igel. Schicksalsreiche Stunden müssen wir durchmachen, als wir das bolschewistische Feuer immer näher herankommen hören. Aber wundervolles Menschenmaterial sitzt in dieser Wagenburg. Mit einfacher Selbstverständlichkeit glaubt man an die Findigkeit und Fähigkeit der Restteile der Abteilung. Sie wird uns schon entsetzen; ein Zurück gibt es jedenfalls nicht, eher einen gewagten Durchbruch zum Ziel, an die Brücke. Wir ahnten nicht, daß die Kameraden sich schon auf einem anderen Wege nach dahin durchgeboxt hatten und ebenfalls in hartem Kampf auf unserer Eintreffen warteten. Ein Kompaniechef erhält am Kopf eine schwere Verletzung, als er gerade einmal zur besseren Beurteilung der Lage den Deckel öffnet. Aus verdammmt kurzer Entfernung kommen schon die Gewehrschüsse, unheimlich für uns, weil wir trotz größter Aufmerksamkeit nicht feststellen können, woher sie kommen.

Die Schützen bauen schnell eine Feldstellung aus. Wir waren zu dem Entschluß gekommen, die Nacht in diesem Loch, mit einer Front nach allen Seiten, mitten im Feindgebiet zu verbringen. Und noch bedenklicher wird die Lage, als zum Mangel an Verpflegung der der Munition hinzukommt. Die bolschewistischen Panzer, von de-

nen zwei vorwitzig in Flammen aufgehen, bleiben nur noch in respektabler Entfernung, aber die asiatischen Schützen verstehen unbemerkt anzucreichen, jede Deckung auszunutzen und verteufelt gut zu schießen. Einem Kampfwagen wird der Lauf des Geschützes abgeschossen, und schließlich sehen wir, vom Horizont sich deutlich abhebend, wie der Feind ganz offen Artillerie erneut in Stellung bringt.

Ein Kampfwagen wird ins Ungewisse hinausgeschickt. Er soll den Troß finden und Betriebsstoff sowie Munition heranführen. Die Sonne ist schon lange hinter dem Horizont verschwunden. Als der Bolschewik jetzt im Dämmern immer frecher wird und uns das Gesetz des Handelns durch einen Guerrillakrieg aus der Hand winden will, da werden systematisch alle umliegenden Gehöfte abgebrannt, damit den feindlichen Einzelschützen die Arbeit erschwert und die Gegend übersichtlicher gemacht wird. Mit Besorgnis sehen wir eine lange Staubwolke am Horizont hochgehen und sich immer näher auf uns zu bewegen. Mit Bedenken hören wir das Geklirr der Raupenfahrzeuge heraus. Ist das der Entsatz? Oder ist das der Feind? Bange Minuten verstreichen! Ein Fieseler-Storch kreist in geringer Höhe über unserer Wagenburg. Wir geben uns ihm zu erkennen. Aber an der Fliegerabwehr erkennen wir erst richtig, wie gefährlich unsere Lage ist, denn von allen Seiten, oft aus nächster Nähe, jagen Feuergarben schwerer feindlicher MG. zum Himmel.

Wir werden endlich erlöst. Die ankommenden Fahrzeuge, vorn und hinten von Kampfwagen gegen stärkeren Feindüberfall gesichert, bringen den heißehernten Sprit und Munition. Nun können sie kommen, die Burschen, die anscheinend einen offenen Kampf trotz ihrer erdrückenden Uebermacht scheuen! Noch nie war so schnell aufgetankt, noch nie so rasch neue Munition gefaßt worden. Es war höchste Zeit! Die feindliche Artillerie hatte das Zuführen beobachtet und setzte sofort ein wohlgezieltes Feuer in den Igel. Es war ein Wunder, daß nur einige Kameraden leicht verwundet wurden. Schnell ordnen sich die Fahrzeuge ein; bald ist auch die Verbindung mit den anderen Divisionsteilen hergestellt, ein gesicherter Rastraum bezogen. Wir können ruhen. Es war schon lange nach Mitternacht, als wir in die schnell gebuddelten Löcher fallen und in einen todähnlichen Schlaf sinken, um gestärkt zu sein für die zu erwartende Auseinandersetzung des folgenden Morgens.

